

Indiana Tribune.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 120 S. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 28. September '83.

Aus allerhöchsten Regionen.

Auch an den Höfen ist nicht alles Gold was glänzt. Auch die Herrschaften von Gottes Gnaden haben ihre Sorgen. Als der Prinz Napoleon um die Hand der liebenswürdigen und geistvollen Tochter des Königs Emanuel angeheiratet hatte, sagte die Prinzessin: „Mein“, und der Kaiserantwortete: „Meine Tochter soll das selbe Recht haben, über sich zu verfügen, wie die arme Tochter aus dem Volke“. Da schrieb aber der große Cavour an den König einen Brief, in dem er auseinanderlegte, erstens: daß Napoleon kein so selbstloser Mensch sei, als wir es ausführen werde, und zweitens: daß sich die Tochter der Königin der Politik zum Opfer bringen müßte, und daß nur durch diese Heirat die Familieninteressen der Dynastien von Savoyen und Frankreich mit einander verknüpft werden könnten. Daraufhin sagte der König von Italien — damals noch von Savoyen — zu seiner Tochter: „Kloßle, es ist mir leid, aber es geht nicht anders“, und die Prinzessin schrieb an Napoleon: „Neuerst durch Ihren Antrag geschmeichelt, nehme ich denselben an, mein Herz schlägt freudig einem Prinzen entgegen, der für mich von jeher das Ideal der Männlichkeit war.“

An diese geschichtliche Thatsache wurden wir durch die Reise des Königs von Spanien nach Deutschland erinnert. Derselbe soll zunächst durch häusliche Zwistigkeiten veranlaßt worden sein. König Alfonso war früher ein exemplarischer Gatte; nach Erledigung der Regierungsgeschäfte war er sein größter Genuß, seiner Königin ein recht schönes Bild auf der Gitarre vorzuspielen. Wenn er und der junge König von Portugal Duetts auf der Gitarre spielten, zerflüßten die Hofdamen in Wehmuth und in Lust. Aber der König fing an, sich nach fröhlicheren Vergnügungen zu sehnen, machte die Bekanntheit des neugeborenen Serben-Königs Milan Obrenowitsch I. und mit diesem eine Reise nach Deutschland.

Der Herrscher über Halbdarbare ist an sich schon eine schlechte Gesellschaft für den Herrscher über eine der höchsten Nationen Europas, doch haben es beide Könige dem Vernehmen nach sogar so weit getrieben, daß sie an verschiedenen deutschen Höfen mit der Herzhögen und Großherzögen Bierstätt getheilt haben. Sowohl eheliche Zwistigkeiten, als die Verwicklungen auf der Balkan-Halbinsel scheinen daher nur als Vorwände für eine Reise gedient zu haben, die Vergnügungen verfolgte, die sich ein König von Spanien nicht gestatten sollte. Die spanische Königin soll dem Kaiser Wilhelm ihr Leid geklagt, und dieser, der in Sachen der Eitelkeit keinen Spatz verfehlt, geantwortet haben, er werde dem jungen Mann den Kopf eilig zurecht legen.

In der guten alten Zeit herrschte das Hofceremoniell so mächtig am Hofe zu Madrid, daß die obersten Würdenträger den Fuß des Königs ruhig von einem brennenden Stuhl holt, das aus dem Kamine gefallene, roth liegende, bis der verdienstvolle Palastbeamte herbeigekommen war, dessen Amt ihm gestattete, das Gesicht von dem gefährlichen Körper des Königs zu entfernen. Damals gab es noch Eitelkeit und durch solche würdige Majestät in Spanien, die natürlich zum Zerkeln geübt muß, wenn Alfonso mit einem Serben und mit deutschen Zaunfächern Bierstätt spielt. So arg hat sich selbst sein Cousin, der berüchtigte Don Carlos, nie vergangen.

Wahrnehmung der Todesstrafe.

Seit dem Tode des Hangedichters Marwood befreit die englische Presse mit Nachdruck die Frage einer neuen Todesstrafe. Im Hinblick auf viele ihm bekannte amerikanische Hinrichtungen konnte Marwood mit einer gewissen Berechtigung zu dem ihm übergebenen armen Sünder sagen: „Ihr könnt immer noch froh sein, daß Ihr von mir befreit werdet“, aber im Uebrigen hat auch er nicht immer seine Meisterschaft im Vorgehen bewiesen. Auch bei ihm ist es vorgekommen, daß das Seil riß, die Schlinge sich verlor oder sich sogar um Kinn und Hinterkopf, statt um den Nacken schlang. Die Folge, die ihm im Allgemeinen nicht abzusprechen ist, verdrückt er der von ihm eingeführten größeren Länge des Seils, jedoch der Sturz in die Tiefe ein gewaltigerer war und den Bruch der Wirbelsäule häufiger herbeiführte. Ob auch in diesem Falle der Tod oder wenigstens Bewußtlosigkeit sofort eintritt und somit jedes Schmerzes sofort aufhört, ist bisher von der Wissenschaft weder an Gefangenen, noch an Selbstmördern festgestellt worden. Auch das von Dr. Guillotin im Interesse der Menschlichkeit empfohlene Fallbeil arbeitet sicher, über die Zeit aber, während deren das Gehirn in den von dem Rumpfe getrennten Köpfen noch thätig und Schmerzempfindung denkbar ist, gehen die Ansichten auseinander.

In England wird die endliche Abschaffung der Todesstrafe von der öffentlichen Meinung noch ebenso wenig allgemein gefordert, wie in den Ver. Staaten, darin aber stimmen alle Ansichten überein, daß die eigentliche Strafe der Tod der Verurtheilten in der Gewissheit liegt, in der sie dem Herannahen des letzten Augenblicks entgegenzusehen haben. Daß es Pflicht des Staates ist, gegen diejenigen, denen er das Leben abgenommen hat, den Todesstreich möglichst schmerzlos zu führen, wird allgemein anerkannt. Aus diesem Grunde em-

pfehlen die englischen Zeitungen, am eindrucksvollsten der „London Telegraph“, daß künftig der elektrische Funke zur Ausführung der Hinrichtungen in Dienste genommen werde. Die Wissenschaft hat den Menschen in den Stand gesetzt, mittels des elektrischen Funkens jeden lebenden Organismus ebenso sicher und augenblicklich zu vernichten, wie dies der Blitz thut, der aus den Wolken herabzuckt. Die Vernichtung des magnetischen Stromes zu diesem Zwecke würde gleichzeitig Galgen und Fallbeil, oder Handbeil und Schwert und damit die schauerlichen und oft abergläubischen Vorstellungen beseitigen, die sich an diese mittelalterlichen Werkzeuge knüpfen. Es war bisher schon das Bestreben, die menschliche Thätigkeit bei der Ausführung von Hinrichtungen möglichst zu beschränken; aus diesem Grunde wurde das Schloß mit der Fallstricke eingeführt, welche die eigentliche Tödtung einem Mechanismus überläßt. Der elektrische Funke würde das viel schneller und sicherer besorgen. Dem britischen Parlament wird voraussichtlich eine Petition um Einführung einer derartigen Hinrichtungsmethode vorgelegt werden.

Bonn, 5. Sept. Die Reblausgefahr ist größer als je. 1883 wurden 6 neue Herde entdeckt. Meist erfolgte die Uebertragung durch das Schafwerk. Es wurde der Vorschlag gemacht, die Wege mit Gasfalk zu belegen (wie ein Geheiß in Russland bestimmt), da die vorhandenen Schutzmittel nicht mehr ausreichend sind. Ferner wurde der Antrag an das Präsidium gestellt, in der Reblausgefahr eine größere Hilfe von den Behörden zu beantragen.

Lebende Zustände.

Obwohl die Ruhe in Kroatien mit Waffengewalt wiederhergestellt worden ist, so läßt sich doch ein dauernder Frieden nicht erwarten, weil die Verhältnisse zur Revolution geradezu drängen. Dem Regierungsbüro „Nemjel“ wird aus Zagreb unterm 10. Sept. mitgeteilt, daß die wahren Zustände in Kroatien alle bisherigen Vorstellungen an Dürftigkeit übersteigen. Die vorjährige Ernte war sehr schlecht, durch vier Sommer gerötheten Hagelschläge den gesamten Anbau, so daß die Leute nicht einmal mehr Geld für die Ausrüstung aufzutreiben vermochten. Das Volk ist derart verarmt, daß es buchstäblich hungert. Der heutige Mais wurde, noch ehe derselbe reifen konnte, an der Sonne oder auf Oefen getrocknet und zu Mehl vermahlen, um daraus Brod backen zu können. Der Tagelohn in Zagreb beträgt 18 kr pro Tag, was nicht einmal für das Brod ausreicht. In Folge der Empörung sind alle Gefängnisse überfüllt. Wenn man einen intelligenten Bauer fragt, was die Ursache der Empörung ist, so gibt er zur Antwort: „Herr, wir hungerten, und was thut der Mensch nicht Alles, wenn er hungrig ist. Nun denn, sie mögen nur noch einige Meilen zusammenmarschieren; wir sind unfer ohnebiedes zu viel. Wenigstens werden diejenigen, die am Leben bleiben, etwas zu essen haben, und nach solchen Aufstellungen pflegt es immer besser zu werden.“

Thatsächlich verläutet, daß in Kroatien alle Steuer-Executionen sistirt wurden. Jedenfalls ist es im höchsten Grade bezeichnend, daß das erwähnte gouvernementale Blatt Berichte veröffentlicht, welche behaupten, daß Ungarn gegenwärtig in Kroatien keinen einzigen Freund beiziehe, denn selbst innerhalb der Nationalpartei, welche noch an dem Ausgleiche mit Ungarn festhalte, sei die Zahl derjenigen, die zusammengehörten, die nicht direkt für die Vorbereitung von Ungarn plaidiren. Die doppel-sprachigen Wappenschilder werden überall als der Stein des Anstoßes bezeichnet, u. es gebe keinen einzigen Menschen, der in denselben nicht eine Verletzung des Nationalgefühls erblicken würde. Die Freunde Ungarns seien nach unten compromittirt, und indem sie demüthigt sind, ihre Popularität wieder zu erlangen, compromittiren sie sich nach oben. Das Volk „hätte Alles, was ungarisch ist oder was es für ungarisch hält; das sei ganz natürlich, denn eine schlechtere Verwaltung wie diejenige Kroatiens existire in keinem andern europäischen Lande; ja man könne sich kaum eine Vorstellung machen von der Corruption derselben. Vesteilichkeit ist der geringste Vorwurf, der gegen die niedrigen Organe erhoben werden müsse. Der Dorfnotar sei ein bezahlter Drucker, der sich vom Volke auch für seine amtlichen Obliegenheiten extra honoriren lasse, und der Executor wolle unerbittlich seines Amtes. So sei das Zerrain für Agitation der Professoren, Lehrer und Studenten, sowie der extremen Partei vorbereitet, die ausnahmslos die Trennung von Ungarn und das großkroatische Reich predigen. Ungarn könne nur mit der Nationalpartei partiren. Da dieselbe aber beim Volke compromittirt sei, so gebe es für sie kein Zurück. Dies müsse man in Best berücksichtigen, wo bisher jeder Kroate nur Mistrauen und Verflohenheit begegnete. Die erste Aufgabe müsse sein, nach Herstellung der Ruhe die Schilder wieder zu entfernen. Denn darauf müsse Ungarn für alle Zeiten verzichten, daß es ihm jemals gelingen werde, Kroatien zu magyarisiren.

Der „Legal Tender“ Fall.

Am 9. October wird der unter diesem Namen bekannte Fall vor dem Bundes-Obergericht zur Entscheidung gebracht werden, und letzterer wird allseitig mit großer Spannung entgegengeesehen, da sie tief in die Währungsfrage eingreift. Die Thatsachen sind folgende: Als das erste Gesetz über die Währung in Amerika der Congress im Jahre 1862 erlassen wurde, räumte der Congress alle Beschränkungen der Ausgabe von nationalen Banknoten hinweg. Es dürfen also so viele Banknoten ausgegeben werden, als durch Hinterlegung von Bonds gesichert werden konnten. Da-

gegen sollten bei jeder Vermehrung der Banknoten-Ausgabe dementsprechend 80 Prozent der Schatzkassenscheine oder Greenbacks zur Deckung genommen werden, bis von letzteren nur noch \$300,000,000 vorhanden wären. Auf diese Weise wäre das Bundes-Papiergeld schnell und sicher eingezogen worden. Doch wenige Jahre später, als die Wogen der Greenback-Bewegung am höchsten gingen, ergänzte der Congress dieses Gesetz dahin, daß die vom Schatzamt eingelösten Greenbacks sofort wieder auszugeben werden mußten.

Die Sache stellt sich jetzt so: Hätte jemand mehrere Millionen in Greenbacks, so könnte er dieselben gegen Gold umtauschen. Mit diesem Golde könnte er wieder Greenbacks kaufen, dieselben abermals gegen Gold umtauschen und das fortsetzen, bis der ganze Goldvorrath im Schatzamt erschöpft wäre. In der Praxis wurde dieses Ereignis bis jetzt vermieden, weil in Folge der guten amerikanischen und der schlechten europäischen Ernten unsere Ausfuhr während der letzten Jahre und der Zufluß von Gold sehr bedeutend war. Außer den erwähnten Ueberflüssen wegen der Ausfuhr des Goldes auf den Grund hin angefochten, daß es gegen die Verfassung verstoße. Es wiederholte nämlich das ursprüngliche Greenback-Gesetz ohne die Bedingungen, welche jenes constitutionell machten. Damals entschied das Obergericht, daß der Bund Papiergeld ausgeben dürfe, um seine Erzfürs zu retten, jetzt aber liegt keine Kriegsgefahr mehr vor.

Auf Grund dieses Einwandes wurde ein Proceß anhängig gemacht und im Instanzenwege vor den höchsten Gerichtshof gebracht. Gegen die Constitutionality des Gesetzes wird Senator Edmunds von Vermont sprechen, für die Verfassungsgouverneur Butler von Massachusetts. Es ist gewissermaßen die Entscheidungsschlacht in dem Kampfe zwischen hartem und weichem Gelde. Letzteres wird wahrscheinlich unterliegen.

Vom Inlande.

Der Blitz schlug in Kentucky in den Ringelbeutel, der gerade in einer Dorfstraße herumgerollt wurde. Das himmlische Feuer muß das in demselben enthalten gewesene Papiergeld auf der Stelle verzehrt haben, denn man fand unter den Fragmenten des Ringelbeutels trotz eifriger Suchens nur einige ausländische Kupfermünzen, sowie ein Viertel-Dollar, der Jahre lang als Manichienknopf Dienste gethan zu haben schien.

Die Tochter Bayard Taylor's erwirbt sich ihren Lebensunterhalt als Gouvernante in einer New Yorker Familie. Sie und ihre Mutter haben ein von New Yorker Damen angebotenes Geschenk von \$30,000 zurückgewiesen.

Dr. Mary Walker ist im Testament eines in Massachusetts verstorbenen Mannes mit \$2000 bedacht worden. Jemand, welcher dem in Männerkleidern einhergehenden weiblichen Doctor nicht wohl will, äußerte sofort den frommen Wunsch: „Wäre doch Dr. Mary mit der gemachten Erbschaft eine Reise um die Welt antreten wollte und in Süd-Afrika die Entdeckung machen müßte, daß die Geldmittel vollständig erschöpft seien!“

Der 13jährige Charles Rowlands wurde in seinem fünften Lebensjahre in Liverpool in England eine Waife und hat seit dieser Zeit in Exorwegen, Kalkoffen und Schonen übernachtet und seine Nahrung theils aus den Gassen der Stadt und den Abfallkisten zusammengelesen und seine Kleider erbeutet. Seit Jahren schon trieb er Rowlands nach Amerika und dieser Tag hat er dies Ziel erreicht und ist in Boston gelandet. Er glaubte früher, jeder Dampfer, der Liverpool verließ, fahre nach Amerika, und hatte sich vor Monaten auf einen deutschen Dampfer eingeschifft, der ihn nach Hamburg brachte; in derselben Weise kam er auf einem anderen Schiffe nach Liverpool zurück, verließ sich auf ein Dampfboot, den er nach Boston bestimmt wußte, stellte sich auf hoher See der Mannschaft vor und wurde als unternehmender blinder Passagier an sein Ziel befördert.

Das Centrum der Pfirsich-Cultur vertheilt sich allmählich nach dem Süden. Vor Jahren war New Jersey, dann wurde Delaware der Hauptprobirland und gegenwärtig erzeugen Maryland und Virginien die meisten Pfirsiche. Der Pfirsichbaum ist nur zehn bis zwölf Jahre ertragsfähig und der Boden, auf dem er gestanden, muß ruhen oder für andere Zwecke benutzt werden, bevor er wieder reichliche Erträge liefert.

Von New York nach New Orleans reist man jetzt per Bahn bei einmaligem Wagenwechsel in 58 Stunden. Im Jahre 1866 brauchte man für dieselbe Strecke bei einmaligem Wagenwechsel 5 Tage, 1869 4 Tage, 1873 3 Tage, 1878 3 Tage.

Das Städtchen Butler, Pa., wird aus einer einzigen Gasquelle ausreichend mit Beleuchtungs- und Feuerungsmaterial versorgt.

John M. Clark, der dreifache Jahre lang das Sheriffamt in Boston bekleidet hat, erklärt, es würden im Allgemeinen viel zu viele Verhaftungen vorgenommen, und ergebe sich dies schon aus der fast überall beobachteten Thatsache, daß die Großgeschworenen durchschnittlich bloß in dem dritten Theile der ihnen unterbreiteten Beschuldigungen Anklagen erheben könnten.

„Lebenswahn“ ist eine Krankheit, an welche John die Ärzte des Alterthums glaubten und gegen welche Bombastus Hippokratius Paracelsus verschiedene Mittel vorschlug. Ein Californier behauptet, daß der Lebenswahn beruhe auf einem Parasiten, den er bacillus micrococcus nennt; er hat diese neue Bacterie durch zwanzig Bacterien-Generationen hindurch cultivirt und die Ergebnisse der letzten Versuche werden Menschen, eingeeimpft. Dies hatte

die Wirkung, daß die Symptome der Krankheit sich fast augenblicklich zeigten. Alle Fiebern und Junggefallen liegen sich die Haare färben, kauften sich neue Gefäße, nahmen Tanzstunden und schwärmten im Mondschein. Die durch das Impfen verursachte Krankheit tritt nicht in demselben Grade abgezwängt auf, wie dies bei anderen eingeeimpften Krankheiten der Fall ist.

In Philadelphia sind die Köpfe für die Matrosen überfüllt; Frachten sind rar, die Preise für Beförderung derselben und die Löhne der Matrosen niedrig, und ziemlich 200 Schiffe liegen unthätig im Hafen und warten auf Fracht.

In Utah ist die Pfrirsich-ernte gänzlich mißrathen, die Aepfel-ernte aber glänzend ausgefallen.

Zwölf Locomotiven wurden Ende voriger Woche in Philadelphia für Brasilien verladen.

Der Blitz hat seine Bizarren, aber solche Kunststücke führt er doch nicht mehr aus, wie im Jahre 1853, wie wenigstens der „Buffalo Courier“ seinen Lesern zu glauben zumuthet. An einem Sonntag des genannten Jahres schlug der Blitz während des Gottesdienstes in die Kirche zu Charleston, S. C. Er wandte sich speziell den Damen und Herren des Kirchenchores zu, tödtete Herrn Groder, betäubte mehrere andere und warf Frau Mary Place, heute Frau Nesmith, bemuthlos zu Boden. Alle die letztere wieder zu sich kam, vermißte sie ihre drei Fuß lange goldene Kette, die sie an jenem Tage, wie sie bestimmte, angelegt hatte. Kein Suchen förderte dieselbe zu Tage. Kurzlich schwoll ihr linker Oberarm auf, ein Arzt machte am Ellbogen einen Einschnitt und zog aus solchem die vermißte Kette, die wie neu glänzte, hervor. Der Blitz hatte dieselbe so in den Arm hineingeschoben, daß man äußerlich nicht die mindeste Verletzung wahrnahm.

In der Hauptstadt Mexicos haben Dinen, welche in der „Junta de Sanidad“, in der Riste der Profiturken, eingetragen sind, das Recht, sich die ganze Nacht hindurch auf das Freische in den Straßen umherzutreiben. Anständige Frauen und Mädchen dagegen werden arretirt, wenn sie nach Abends 9 Uhr ohne männliche Begleitung auf der Straße getroffen werden. Dies passirte kürzlich einer jungen Dame, deren Mutter in der Nacht ernstlich erkrankt, und die in ihrer Herzensangst nach einem Arzte gelaufen war. Sie wurde auf die Polizeistation geschleppt und mußte dort warten, bis der zufällig abwesende Beamte erscheinen würde, der allein das Recht hatte, sie zu entlassen. Umsonst behauptete sie, daß das Leben ihrer Mutter von jeder Minute Verögerung abhängt und so schrie sie endlich: „Nun so tragt mich ein in die Junta de Sanidad“. Dies geschah; die junge Dame erhielt ihren Schein, der sie zum Betreten der Straßen nach 9 Uhr ohne Begleiter ermächtigt und konnte nunmehr einen Arzt holen. Das ist nur eine der wahnhaften Einrichtungen, in deren Befolgung die Bewohner der guten alten Zeit einen Frevel erblickten. — „Monitor Republicano.“

In Cheyenne, W., werden zur Zeit 418 Kinder von 11 Lehrern unterrichtet.

Vom Auslande.

Am die haare sträuben die Unbehilflichkeit zu schildern, mit welcher das Aschia-Comite in Neapel die Liebesgaben finanziell fructificirt, schreibt die halbamtliche „V. Italia“: „Hat man nicht mit Staunen vernommen, daß von den Summen, die 1882 für die Ueber-schwemmten in Ober-Italien gesammelt wurden, jetzt noch 1,200,000 Francs sich in der Kasse befinden? Und jetzt der Zustand nach etwa 8 Monate verstrichen. Wie kommt das Comite dazu, die Gelder, welche ihm doch unter der Bedingung einer sofortigen Vertheilung zufließen, so lange einzubehalten? Aber was auf Aschia geschieht, ist noch uerföhrter. Das Comite für 1881 hatte die ihm zugewendeten Liebesgaben noch nicht vertheilt, als jetzt eine neue Katastrophe eintrat. Die Ueberlebenden läßt man hungern sterben. Alle Blätter sind voll von ihren Reclamationen. Einer von ihnen, früher Mitbesitzer eines großen, jetzt zerstörten Hotels in Casamicciola, mußte auf der Börse betteln, um seine aus fünf Personen bestehende Familie durchzubringen. Das Comite demüthigt ihn täglich einen Franc! Dabei gibt es zu, daß die Zahl der betroffenen Familien nur 1246 beträgt. Das sind wenig genug, wenn man an die enormen Summen denkt, über welche es verfügt. Bis jetzt vertheilt es nur 28,836 Francs! Jede Familie empfangt durchschnittlich täglich 38 Centimes. Dieser Distributionsmodus ist gemein, wo die Sub-scription mehrere Millionen beträgt. Was thut man mit dem Gelde? Wir gestehen es offen ein: das Comite von Neapel verdient das Vertrauen der Sub-scribenten nicht! Die Regierung muß interveniren. Jede Provinz, jedes Land, das contributirt hat, sollte einen Delegirten ernennen. Wir wünschen, daß die beteiligten Staaten die Confuln mit der Vertheilung beauftragen.“ Der „Mejagiero“ fügt hinzu, daß die Aschia-ten vor Wuth weinen, wenn man ihnen sagt, Europa jamme für sie. Sie glauben es nicht! Und dabei müßte jetzt schon nach dem Betrage der dem Comite überwiesenen Summen auf jede Familie eine Liebesgabe von circa 1,500 Francs kommen!

Die zur Erforschung der Cholera unter Leitung des Geheimen Regierungsraths Dr. Koch nach Egypten entsandte deutsche wissenschaftliche Commission ist am 24. August wohlbehalten in Alexandrien eingetroffen. Dieselbe hat dort in Folge der bereits vor ihrer Ankunft von dem deutschen General-consulat getroffenen Vorbereitungen ihre Thätigkeit ohne Zeitverlust beginnen können. Die ägyptische Regierung läßt der Commission jede erwünschte Unterstützung angedeihen; insbesondere

hat auch der Rheidie wiederholt Beweise seines persönlichen Interesses für die Arbeiten der deutschen Commission an den Tag gelegt. Die Untersuchungen selbst finden in dem zur Zeit die meisten Choleraerkrankten aufweisenden griechischen Hospitale zu Alexandrien statt. Nach den eingehenden Erkundigungen und nach eigener Anschauung der Commission unterliegt es keinem Zweifel, daß es sich um die echte asiatische Cholera handelt. Die Art und Weise, wie die Seuche von ihrem Heimathlande nach Egypten verschleppt wurde, ist bislang nicht aufgeklärt. Die Cholera-Sterblichkeit nimmt abwärts in allen Theilen Egyptens so schnell ab, daß die Epidemie in diesem Lande voraussichtlich bald erloschen sein wird.

Der Verein für Erbauung einer Kirche zum Gedächtnis an die Protestation in Speyer vom 19. April 1859 hat jetzt ein Ausschreiben erlassen, in dem zur Einreichung von Bauentwürfen aufgefodert wird. Die Kirche soll einen monumentalen Charakter haben, dabei aber für den evangelischen Gottesdienst geeignet und zweckmäßig eingerichtet sein. Sie soll in solchen Anforderungen entsprechendem Stile, aber nicht dem romanischen, entworfen sein. Der Grundriß soll womöglich eine Kreuzform darbieten, welche eine reichliche Erhellung des Innern begünstigt und wodurch sich der äußere Anblick des Gebäudes mehr belebt. Außer dem Hauptportale sind zwei weitere Eingänge zum Schiff der Kirche anzubringen. Zu den Eingangsöffnungen, welche sich nach außen zu öffnen haben, sollen mehrstufige Treppen führen. Es ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß, sei es in einer besonderen von dem zum Gottesdienste bestimmten Theile abzuhaltenden Halle (Vorhalle), sei es in der Kirche selbst, Raum für etwaige künstlerische Darstellungen beschaffen werde, welche Bezug haben auf den Reichthum zu Speyer und die Protestation. Ueber dem Hauptportale soll ein flatteriger Thurm sich erheben. Die Kirche mit Einschluß der Emporen ist für 1400 Sitzplätze zu entwerfen. Die Baufumme für den Bau mit der gesammelten inneren Einrichtung soll eine Million Mark nicht übersteigen und sind darin auch Orgel, Glocken und Stühle einzuberechnen, jedoch nicht die Rangel und die künstlerischen Darstellungen. Aus den einlaufenden Projekten wählt der Verein fünf Projekte aus, deren Verfasser unter Honorierung von je 1500 M. zur engeren Conkurrenz aufgefodert werden.

Fürst Bismarck ist nicht bloß einer der größten Holzschläger Deutschlands, sondern auch ein ebenso großer wie eifriger Brantweinbrenner. Seit Erwerbung der Herrschaft Vargin ist daselbst die Brantweinbrennerei ungefähr um das Achtfache vergrößert worden. Vor dem Ankauf der Herrschaft Vargin wurde dort und auf den Gütern Wendisch-Budigger und Seelich in ganz kleinen Brennereien Brantwein durch Handbetrieb gebrannt, mit einer Production von vielleicht 15 bis 20 Faß — 9000 bis 12,000 Liter monatlich aus beiden Brennereien zusammengekommen. Jetzt sind in der Herrschaft Vargin drei Brennereien vorhanden, von denen jede einzelne monatlich 50 Faß — 30,000 Liter, alle drei zusammen also bis 90,000 Liter liefern können. In Vargin ist erst seit vier Jahren die Brennerei ganz neu gebaut; die beiden Brennereien in Wendisch-Budigger und Seelich sind ganz umgebaut worden und werden mit Dampf betrieben, in jeder kann täglich viermal abgedruckt werden. Der stärkere Betrieb ist natürlich viel vorteilhafter, weil dabei weit weniger an Feuerung gebraucht wird. Fürst Bismarck ist in dieser Beziehung das Gegenbild seines hinterpommerschen Freundes Reichow. Letzterer producirt seinen Brantwein, weil er den Brantwein genau für einen Faßstid des Satans ansetzt.

Aus Schlesien, 6. Sept. In Ostrog bei Ratibor hat am Seebande bei einem Tanzvergnügen ein Grech von Ulanen stattgefunden, der einen großen Umfang gewann. Aus der Kaserne herbeigekommene Ulanen machten sofort, wie die Ratiborer Zeitung erzählt, Gebrauch von der Waffe, zertrümmerten Möbel und Gläser, vertrieben die Tanzgesellschaft aus dem Saale und setzten noch auf der Straße die Schlägerei fort. Da einem Ulanen der Säbel abhanden gekommen war durchsuchte ein Trupp unter Anführung des Grechens die Häuser und drohte dem Ortschaften, bei dem sie den Säbel vermissten, daß sie Feuer an sich Haus legen würden, wenn sie nicht eingelassen würden. Erst durch das Einschreiten der Infanteriewache wurde dem Tumult ein Ende gemacht.

Deutsche Lokal Nachrichten.

Darmstadt, 6. Sept. Nach der letzten Sitzung des Ausschusses des Landes-Comites zur Unterstützung der Waisenfürsorge im Großherzogthum wurde constatirt, daß im Allgemeinen alle durch die Ueberfluthungen des letzten Winters entstandenen Schäden entsprechend vergütet seien. Zur Heilung nachträglich hervorgetretener Schäden waren im Ganzen 21,000 Mark bewilligt. Der dem Landes-Comite noch verbleibende Rest von 60,000 Mark soll zu Weisungen bei späteren Wasserfällen referirt werden.

Merseburg, 8. Sept. Vor Kurzem brachte ein Merseburger Localblatt ein „Eingekandt“, in welchem das allabendliche Schreiben älterer Gymnasialisten in dem dortigen Schloßgarten gerügt und angenommen wurde, daß auch Schülern der ersten Classe der höheren Lehranstalt, welche zu dem Theil schon erwachsen sind, demselben nicht fernhalten und daß der Schloßgarten als Schauplatz abendlicher Zusammenkünfte zwischen den Genannten benutzt werde. Durch diesen Artikel mögen die Lehrer aufmerksam geworden sein, und jetzt ist der gewiß ungewöhnliche Fall vorgekommen, daß nicht nur Gymnasialisten, was auch sonst nichts Seltenes ist, sondern auch drei junge Damen aus der ersten Classe der höheren Lehr-

anstalt wegen derartiger Neugierde relegirt worden sind.

Oberbischingen (Württemberg), 6. Sept. Der weger Diebstahls vielfach bestraft Bierbrauer J. G. Müller von hier wurde als rüchziger Dieb zu einem Jahr und 6 Monaten verurtheilt.

Ravensburg, 5. Sept. Heute früh starb nach längerer Krankheit die weithin im Lande durch ihre Thätigkeit und ihren Geschäftstüchtigkeit bekannteste frühere, langjährige Besitzerin des Gasthofes zum Hest, Frau Wittme Appen-gauer. Das gesammte Anwesen wurde vor mehreren Jahren von ihrem ältesten Sohne übernommen.

Rindemoos (Württemberg), 4. Sept. Gestern wurde auf Befehl des R. Oberamts hier der Dienstrecht Th. Meß von Angolingen, welcher früher bei dem Brauer Jäckle gedient hat, verhaftet. Derselbe ist verdächtig, den letzten großen Brand daselbst verursacht zu haben.

Karlruhe, 7. Sept. Das 63jährige Fräulein Marie Kest wurde gestern hier zu 5 Jahren Gefängnis verurtheilt. Die Angeklagte ist ein Opfer der Borselungswuth geworden und hat das Unglaubliche geleistet, in wenigen Jahren ihr Vermögen von 70,000 Gulden bei Differenzgeschäften zu verlieren, und dann, als die eigenen Mittel zu Ende waren, erborgtes Geld im Betrage von nahezu 150,000 M. demselben Schicksal zu opfern. Es zeigte sich, in welcher eigenthümlich raffinerter Weise sie das Ansehen, welches sie und ihre Familie genoss, benutzte, um unter allerlei Vorspiegelungen Anleihen auf Anleihen zu machen. Zudem sich bei ihrem lebenslänglichen, oft recht planlosen und eigensinnigen Spiel schließlich Verlust auf Verlust und Schulden auf Schulden häuften, wurde der Vermögensverlust und Ueberfluthungen zuletzt zum Verbrechen, was anfänglich nur als leichtsinniges Treiben erscheinen konnte. Mit großer Sorgfalt vermittelte sie ihren vollen untergebenen Vermögenszustand; sie galt immer noch für eine wohlvermögende Dame und der Ruf der Frömmigkeit unterhielt sie überdies überaus langweilige. Fast allen ihren Bekannten, bei welchen sie Geld erhob, handelte sie das Märchen von einem guten Werke auf, welches geschehen solle, von einer bedrängten Freundin oder Familie, die am Rande des Unterganges stehe u. s. w., in den seltensten Fällen forderte sie Geld für sich, auch dann nur, um „etwas zu bedenken.“ Eine besondere Güthigkeit veranlaßte dann einen großen Theil der Ansehenen, baare Geld oder Werthpapiere in hohen Beträgen bis zu 20,000 R. herzugeben, im Vertrauen auf das Verprechen, es bald wiederzubekommen.

Seelenau, (Sachsen), 4. Sept. Letzten Sonntag fand die Einweihung des Denksteins statt, welchen die hiesige Feuerwehrgesellschaft aus eigenen Mitteln, theils aus Spenden verschiedener sächsischer Feuerwehren, für die am 30. Mai v. J. bei der Hochfluth verunglückten Ramaden an der Stätte, wo die wilde Fluth sie hinwegriss, errichten ließ. Pastor Dr. Frickhke hielt die Weisrede.

Reg. 7. Sept. Der „Courrier de la Moselle“, eine früher in Metz, jetzt in Nancy erscheinende Zeitung, welche hier ein Filialbureau und zahlreiche Abonnenten hat, wurde am Mittwoch und heute mit Beschlag belegt.

Berlin, 11. Sept. Die zu Niederbachhausen bei Berlin wohnhafte Frau Eichler, Ehefrau des Arbeiters Eichler, ist in ihrer Wohnung durch Messerische ermordet worden. Der Verdacht, die That begangen zu haben, fiel auf ihren Gemann, welcher heute Morgen auf dem Gerogerplatz an der einsamen Pappel (an der Schönbauer Allee) schlief, mit Blut bespizten Kleidern und einer Schnittwunde an der Hand ermittelt und festgenommen wurde. Der Eichler bestritt, die Absicht gehabt zu haben, seine Ehefrau zu ermorden und er giebt an, mit derselben in Streit gerathen zu sein, in Folge dessen er mit einem Messer nach derselben geschlagen habe. Doch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er seine Ehefrau im Schlaf überfallen und vorsätzlich getödtet hat.

Leipzig, 9. Sept. Am 5. d. M. verließen unter persönlicher Leitung des General-Agenten des Norddeutschen Lloyd, Herrn Voigt, über hundert Auswanderer Leipzig, die sich aus der Stadt selbst und deren Umgebung rekrutirt hatten; sie reisten nach Bremen, um mit dem Postdampfer „Weser“ direkt nach Texas zu schiffen. Durchweg waren die Auswanderer besser situiert, wie es gewöhnlich der Fall ist, und es befanden sich unter ihnen eine größere Anzahl junger Landwirthe, welche als Pioniere vorausschreiten, um ihre Angehörigen in das Reich zu locken. — Der Reichstagsabgeordnete Herr Dietrich hat am 4. d. M. eine einmalige Gefälligkeitsfrage wegen Preßvergehen (Schmähung von Staatseinrichtungen u. s. w. in einem Wahlfugblatt begangen) in dem Landgerichtsgefängnis zu Leipzig angetreten.

Chemnitz, 9. September. An dem Strich der hiesigen Glasgefäße be-thätigten sich jetzt von den vorhandenen 81 Schiffen ca. 60. Die Gefäße verlangen neben der Lohnaufbesserung die Einführung eines einheitlichen Tarifs, und auch die Meister waren einem solchen nicht abgeneigt, doch haben sich die Verhandlungen erschlagen, da die Gefäße den von den Meistern vorgelegten Tarif verwarfen, weil derselbe einen allzu großen Spielraum gewährte. Die Stundenlöhne der Glasgefäßler bewegen sich gegenwärtig zwischen 20 bis 28 Pfennigen — ein sehr geringer Lohn, wenn man bedenkt, daß im Winterhalbjahr nur ausnahmsweise Beschäftigung vorhanden ist.

Schönebeck, 6. Sept. Gestern starb der letzte bisher lebende Veteran aus den Freiheitskämpfen, der pensionirte Gerichtsbeamte Christian Ergelen, im Alter von 92 Jahren.